

Zimmer in Pink

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Eine Prinzessin genügt nicht,
oder die Vogue geht an den arabischen Golf.

Der legendäre Editor-at-Large der amerikanischen Vogue André Leon Talley lässt es sich niemals nehmen, auf die stilbildenden Einflüsse seines Lebens hinzuweisen. Weshalb er es auch zu Beginn seines Vortrags an der englischen Oxford University im Jahre 2013 nicht versäumte, den Studenten ein Bild seiner Großmutter Bennie Frances Davis zu zeigen. Als schwarze Frau im North Carolina der 50er und 60er Jahre verdiente sie den Lebensunterhalt für sich und den Enkel mit Putzen, und nach der Arbeit hielt sie den eigenen Haushalt auf Touren. Sie kochte zum Beispiel die Laken in einem riesigen Waschzuber im Garten und ließ die Wäsche an langen Leinen unter Apfelbäumen trocknen. Der Duft dabei war herrlich, und ihr mittlerweile 66jährige Enkelsohn, ein Gigant der Modeszene, würde ihn gern in einem kleinen Flakon jederzeit bei sich tragen. Die Großmutter bügelte die Laken, wie sie alles bügelte, die Handtücher, die Handschuhe, die sie beim sonntäglichen Kirchgang trug. Das Zimmer in dem sie nähte, hatte sie, ohne den Namen für diese kompromissloseste aller Farben zu kennen, in Schiaparelli-Pink gestrichen. Ihr Enkelsohn saß in diesem Zimmer und las die Vogue. Später kaufte er sich das Magazin im Zeitungsladen auf dem Campus der Duke University, dort, wo seine Großmutter die Hörsäle und Flure für weiße Studenten putzte.

Warum diese Erinnerung? Nun, weil ohne sie jedes auch noch so fragmentarische Sprechen über die Bedeutung der Vogue oder meinetwegen über das, was als 22. internationale Edition unter dem Titel Vogue Arabia im Oktober online gehen soll, verlogen und ahistorisch wäre auf eine Weise, die nur denen gefallen könnte, die eine Vogue tatsächlich ausschließlich deshalb lesen, um zu erfahren, was sie sich als nächstes kaufen könnten.

Es ist die nebensächlichste aller Frage in diesem pinkfarbenen Zimmer, das wenig mit Konsum und sehr viel mit der Lektüre der Außenseiter zu tun hat, mit ihrem Wissen um die zärtliche Wucht echten Glamours. Ein phantastischer Platz, ein Ort der subversiven Grenzüberschreitung ist dieser Raum. Im Titel der Vogue klingt es an. Vogue, von voguer, französisch ursprünglich für »das am Meer Fahren«.

Auch die PR-Leute wissen um den Horizont des Abenteuers. Der Glanz der Vogue lässt sich nicht in die Sprache des Marktes fassen. In diesem Fall merkt man es besonders. Wo ständig von riesigen

Zimmer in Pink

Seite 1/3

Potentialen die Rede ist und von strategischen Schlüsselstellen, was bleibt dann noch? Seltsam leer, vorsichtig, betont diplomatisch wirken die Meldungen und Berichte über die Vogue Arabia, immer ein bisschen wie aufgesagt. Kein Wunder, noch 2007 hielt man bei Condé Nast International ein Engagement im mittleren Osten mit Verweis auf unvereinbare Frauenbilder und mächtige fundamentalistische Einflüsse für ausgeschlossen. Inzwischen sind die Konkurrenten, darunter der schärfste Rivale Harper's Bazaar in der Region vertreten. Die Modeszene am arabischen Golf habe sich stark entwickelt, betont wird die enorme Kaufkraft und Internationalität der Anwohner. Junge Designer-Talente verändern das Klima, kurz, »die Zeit ist gekommen«. Der Satz stammt von Deena Aljuhani Abdulaziz, der 41jährigen Chefredakteurin der Vogue Arabia, die ihn gegenüber der internationalen Presse geäußert hat. Als Brückenbauerin weist sie sich aus. Vertraut mit der westlichen wie der arabischen Kultur.

Sie gehört zum Hof des Scheichs, zu einer absolutistisch herrschenden Elite. Die New York Times zählte Deena Aljuhani Abdulaziz 2006 zu den panarabischen It-Girls, so reich, dass sie sich nicht erst den Jet bei Papi oder dem Ehemann leihen müsse, um »von Riad an die Riviera« zu fliegen. Mühelos werden Grenzen der Kleider- und Staatsordnungen überquert. Der Geschmack ist exquisit, die Wohnsitze liegen in Riad und Upper West Side New York. In ihrer saudi-arabischen Heimatstadt führte die Prinzessin bis vor kurzem eine auf Haute Couture spezialisierte und angeblich museumsähnliche Boutique, die zu betreten nur derjenigen gestattet ist, die über eine persönliche Einladung verfügt und absurderweise bereit ist, die Einreise- und Aufenthaltsbestimmungen Saudi-Arabiens für Frauen zu akzeptieren.

Nein. Riad, eine Stadt, in der Frauen grundsätzlich der Vormundschaft eines Mannes unterstehen, kommt selbst für eine feudalistisch gestützte Vogue-Redaktion als Ausgangspunkt nicht in Frage. Von Dubai aus wird man versuchen, dem Begriff »modest fashion« neue Dimensionen des Chic zu verleihen. Immerhin, in Dubai dürfen Frauen eine Umkleidekabine betreten und Auto fahren. Sie können sich allein durch die Stadt bewegen, was zu erwähnen im Zusammenhang mit der Geschichte eines Magazins, das mit Dorothy Todd in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in London eine offen lesbische Chefredakteurin hatte, ziemlich aberwitzig klingt. Virginia Woolf schrieb für die Vogue, Dorothy Parker. Truman Capote schrieb über Truman Capote, und als eine von insgesamt nur vier bei der U.S. Army akkreditierten Kriegsberichterstatteurinnen war Lee Miller ab 1942 Fotografin und Reporterin für die Vogue.

Sie sei eine seit ihren Teenagerjahren besessene Leserin der Vogue, lässt die arabische Prinzessin, die keines ihrer prächtigen, kurz geschnittenen Haare je dem Styling des Zufalls überlassen würde, über sich wissen. Dem pinkfarbenen Zimmer der Außenseiter, der subversiven Lektüre gönnt sie keine Silbe. Wie alle Frauen wolle auch die moderne arabische Frau schön sein und sich stark fühlen. Sie sei konservativ, ja, und eben nicht avantgardistisch. Vor allem aber sei sie sehr »sophisticated«, was die Vogue Arabia, die nach

dem Internetauftritt im Herbst im kommenden Frühjahr auch als Heft erscheinen soll, aller Welt zeigen werde. Einen »Liebesbrief« will man schreiben, ohne jede Provokation gegenüber der herrschenden Norm. Nacktheit will man vermeiden, ebenso religiöse Symbole. Keine Bustiers von Gaultier und keine Fotoshootings mit Kruzifixen also. Transgendermodels werden wohl ebenfalls fehlen, überhaupt alles, was die vollkommene Trennung der Geschlechterbilder unterlaufen könnte. Das Thema Homosexualität verbietet sich in einem Land, das gleichgeschlechtliche Liebe als Verbrechen zum Tode verurteilt, so ziemlich von selbst. Schwule Designer und Männer wie André Leon Talley dürfen zu sehen sein, wie sollte eine Vogue auch ohne sie existieren? Ein Wort über ihre Liebe verlieren, das dürfen sie in diesem Liebesbrief allerdings nicht.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591